

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 44=64 (1898)

**Heft:** 30

**Buchbesprechung:** Winke, Mittel und Wege zur erfolgreichen Förderung des Schiessens  
[Scheffer]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anderer die Verantwortung dafür zu tragen hat, sind aber zaghaft, sobald sie selbständig etwas unternehmen sollen.

Der Krieg ist einfach, weil ersich so mannigfaltig mit den gewöhnlich im Leben vorkommenden und den Eigentümlichkeiten der menschlichen Natur entsprechenden Gegenständen befasst; es ist jedoch schwierig Krieg zu führen, weil den meisten Leuten diese gewöhnliche Kenntnis der Dinge abgeht.

In Oberst Günters kürzlich erschienenem Buche: „Skizzen moderner Taktik“, wird als erste, dem Offizier notwendige Wissenschaft „die Kenntnis der Leute und der Art und Weise, sie zu beeinflussen“, angeführt.

Jener französische General, der seine Untergabenen bevollmächtigte, in allen zweifelhaften Fällen, wo es nicht möglich wäre, sich direkte Befehle zu holen, vorwärts zu gehen, um der persönlichen Verantwortung enthoben zu sein, war ein Kenner ebensowohl des Krieges als des menschlichen Herzens.

Wellington schrieb seiner Zeit sehr einfach über diesen Gegenstand: „Eine Thatsache bleibt es — worin auch ihr Grund liegen mag — dass wir in England bis zum heutigen Tage keinen einzigen Befehlshaber aufweisen können, der im Stande gewesen, eine grosse Begeisterung für seine Person oder seine Sache hervorzurufen.“ Wir sind ja nur zu sehr geneigt, uns vor dem grossen Herzoge zu verbeugen, anzuerkennen, dass alles musterhaft war, was er that und dass die Art und Weise seines Umganges mit den Soldaten die allerbeste gewesen. Ohne nur einen Augenblick weder den General noch seine Verdienste zu unterschätzen, können wir uns doch, wenn wir die Geschichte seiner Kriege und seiner Wirksamkeit studiert haben, die Frage erlauben, was er erst würde vollbracht haben, wenn seine Soldaten das Gleiche für ihn gefühlt hätten, wie die Franzosen für ihren Kaiser.

Wolseley sagt, indem er von den einem Stabsoffizier im Felde nothwendigen Eigenschaften spricht: „Ein Mann, der körperliche Übungen pflegt, der die menschliche Natur kennt und eine gute Dosis gesunden Menschenverstandes besitzt, ist, selbst wenn er über keine so grosse Bücherkenntnis verfügt, einem stark belesenen, dabei aber lethargischen Führer vorzuziehen. Der schlechteste Stabsoffizier, der mir von der Krim her bekannt gewesen, erlangte den höchsten Grad im Oberdepartement von Sandhurst, und der unützeste und unmöglichste General, mit dem ich jemals im Felde zusammengestanden, war sehr bewandert in der Theorie der Kriegswissenschaft. Weit entfernt, den Wert des militärischen Wissens herabzusetzen, möchte ich blos darauf aufmerksam machen, dass wissenschaftliche Aus-

bildung allein niemals weder einen Stabsoffizier noch einen Führer machen wird.“

Möchten die Offiziere aller Rangklassen darüber nachdenken und sich angelegen sein lassen, in ihrer eigenen, wenn auch noch so bescheidenen Sphäre die besseren und edleren Eigenschaften der unter ihnen Dienenden zu erwecken! Möchten sie die Fähigkeiten ihrer Leute erkennen und dementsprechend benützen lernen! Möchten sie es dazu bringen, die menschliche Natur nach den Regeln des einfachen, gesunden Menschenverstandes zu beurteilen, die Leute und das vorhandene Material am zweckmässigsten zu verwenden! Mit der nämlichen Sicherheit und Genauigkeit sollten sie sich eine Meinung über die Mannschaften wie über ein Terrain und dessen Eignung für militärische Zwecke bilden können. Kein Soldat wird mit grösserer Freudigkeit als der amerikanische dem Offizier folgen, der die Ehre, die Vaterlandsliebe, die Loyalität und alle die feinen, aber mächtigen Einflüsse anzuklingen versteht, die allein im Stande sind, aus einem ungeschlachten Volkshaufen eine Armee zu bilden.

„Das grösste Talent eines Heerführers“ — sagt Plutarch — „besteht darin, aus Liebe Gehorsam hervorzurufen.“ In Wirklichkeit muss, wer Schlachten gewinnen will, mit dieser undefinierbaren Hingabeung seiner Untergebenen rechnen können. Zu diesem Zwecke heisst es aber Menschenkenntnis erwerben und diese mit einer guten Beimischung klaren Verstandes gebrauchen.

„Eine grosse Zahl der menschlichen Vorzüge“ — bemerkte von der Goltz — „sind gleichbedeutend mit den hervorragenden militärischen Eigenschaften.“

Der Krieg ist ein beständiger Kampf mit Hindernissen, aber nirgends im ganzen System der Kriegsführung existiert ein dunkler Punkt, den nur Zauberkräfte zu erleuchten vermöchten.

---

**Winke, Mittel und Wege zur erfolgreichen Förderung des Schiessens.** Von Scheffer, Major im Füsilierregiment Nr. 80. gr. 8° 51 S. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 1. 35.

Die Schiessvorschriften der verschiedenen Armeen enthalten mehr oder weniger gute Anleitungen für den Schiessbetrieb. Überdies giebt es noch aus Erfahrung und durch Nachdenken abgeleitete kleine Vorteile, die von den Offizieren angewendet werden zur Erreichung besserer Schiessresultate. Eine Anzahl derselben wird vom Verfasser in vorliegender Arbeit behandelt. Mit vollem Rechte sagt er aber in dem Vorworte: „Die Hingabe und der Fleiss des Kompaniechefs für diesen schönen Dienst bleiben nach wie vor die Haupsache.“

Aus der kleinen aber nützlichen Schrift wollen wir hier einige Sätze anführen und empfehlen diese der Beachtung unserer Kameraden.

S. 3 wird gesagt: Der Kompagniechef soll unter Beihilfe seiner Offiziere das Anschlag-üben der Kompagnie im grossen und ganzen selbst leiten; das Manchem unbegreifliche Geheimnis des Erfolges ist hier, sowie darin, dass derselbe auch ganz vorzugsweise die Leitung der Schiessübungen an die Hand nimmt, zum grössten Teil begründet.

Sehr richtig sind auch die beiden Bemerkungen: „Gedankenloses Zielen ist schlimmer als keines; die darauf verwendete Zeit ist eine verlorene gewesen, der Schiessfertigkeit und Treffsicherheit ist dadurch in nichts genützt. — Sehr nach teilig für die Schiessausbildung einer Kompagnie sind grössere Unterbrechungen im Zielen und Schiessen.“

S. 6 wird darauf hingewiesen, wirklich angegriffene und abgespannte Leute nicht weiter schiessen, sondern gehörig ausruhen zu lassen. Der Verfasser empfiehlt sogar, Einzelne für einen halben Tag vom Fleck weg ins Bett zu schicken, und am nächsten Morgen sei alles überstanden. Hierdurch erwerbe der Vorgesetzte das Vertrauen seiner Leute.

S. 9: „Das Massenschiessen an einem Tage ist auch bei genügendem Aufsichtspersonal zu vermeiden.“

S. 17: „Jedem Scharfschiessen muss eine gründliche und ausreichende besondere Vorberitung für die nächst zu erledigenden Bedingungen vorausgehen.“

Die Anleitung über das Vorgehen bei den Zielübungen und das Verfahren bei dem Daueranschlag, die Ruhe nach anstrengendern Übungen u. s. w. sind zweckmässig. Völlige Ermüdung soll unbedingt vermieden werden.

S. 33. Was die Auswahl der Wochentage betrifft, so wird gesagt, man vermeide es, Montag früh und Sonnabend Nachmittag zu schiessen.

S. 34. Wenig zweckmässig findet der Verfasser (und wir sind seiner Ansicht), dem Rekruten unbemerkt eine scharfe Patrone zu laden und ihn so den Schuss abgeben zu lassen. Es dürfte längere Zeit brauchen, um ihm die so durch die Überraschung anerzogene Feuerscheu abzuwöhnen.

S. 37 spricht der Verfasser die Ansicht aus, dass ein heftiger Charakter nicht weniger befähigt sei, das Schiessen seinem Zwecke entsprechend zu leiten, als ein ruhiger. Diese Meinung können wir nicht teilen. Um Anfänger das Schiessen zu lehren, ist viel Ruhe und Geduld notwendig, wenn man gute Resultate erreichen will. Unbedingte Vermeidung von Hefigkeit muss verlangt werden.

Auf S. 37 wird richtig bemerkt: „Durchaus falsch sind Strafen — etwaiges Nachexerzieren — wegen schlechten Schiessens bezw. wegen der hundert und hundert Mal gerügten Fehler; hiezu sei allerdings das Ansetzen besonderer Zielübungen zur Nachhülfe nicht zu rechnen. Letztere sind zur Erlangung besserer Ergebnisse durchaus notwendig und nicht eine Bestrafung, sondern eine Massregel, welche der schlechte Schütze der Fürsorge seines Kompagniechefs in seinem eigensten Interesse hoch anrechnen muss.“

S. 42 wird die Art besprochen, in welcher man den Soldaten an die rasche Abgabe des Schusses gewöhnen könne.

S. 46 wird die verständige Bemerkung gemacht: „Nicht die schlechteste Leistung im Schiessen erreichen zu wollen ist verzeihlich, der Beste sein zu wollen ist gefährlich.“

In der kleinen Schrift ist noch manches, was von Nutzen ist, aber hier nicht erwähnt werden kann, enthalten. Wir können aus diesem Grunde dieselbe unsren Kameraden nur zum Studium und zur Prüfung empfehlen.

#### Kann sich die österreichisch-ungarische Armee den Einflüssen der Nationalkämpfe entziehen?

Von Carl Schwarzenberg. gr. 8° 24 S.  
München 1898, J. F. Lehmann's Verlag.  
Preis 80 Cts.

In keiner Armee Europa's bereiten die vielen Nationalitäten so mannigfache Schwierigkeiten als in der Österreich-Ungarns. In der Armee werden 11 verschiedene Sprachen gesprochen. Den dritten Teil der Armee bilden die Deutschen. Sie sind im Heere sowohl wie im Staate am besten in der Lage, für die Gesamtheit einzutreten. Sie sind an Zahl den einzelnen Völkern überlegen; sie stehen auf einer höhern Kulturstufe, infolge ihrer Kriegstüchtigkeit und Treue bilden sie den Kern des kaiserlichen Heeres; dieses ist es, welches den Staat durch Jahrhunderte und in den schwierigsten Zeiten zusammengehalten hat. Von vielen Völkern, besonders den Magyaren und Tschechen wird in der neuesten Zeit ein ausgesprochener, erbitterter Krieg gegen die Deutschen geführt, der von oben herab stillschweigende Duldung und Förderung erfährt. Dieses empört jeden treuen österreichischen Kriegsmann.

Der Verfasser, ein österreichischer Patriot, der die Vergangenheit des österreichisch-ungarischen Staates genau kennt und aus dieser Schlüsse für die Zukunft zu ziehen weiss, erkennt das Haltlose der jetzigen Zustände und empfiehlt Rückkehr der habsburgischen Dynastie zu der Politik einer Maria Theresia.

Die Schrift ist interessant und gut geschrieben. Sie röhrt augenscheinlich von einem einsichtigen